



NEORALIA

2410

Zum Gedächtnis

an

weil. Professor der Theologie

Mag. theol.

Wilhelm Bergmann.

Nachrufe und Reden.

Pf. 37, 5: Befiehl dem Herrn deine Wege und
hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen.

Der Reinertrag ist zum Besten der
Sonntagsjungenliga bestimmt.

Dorpat.

In Kommission bei J. G. Krüger.

1907.

Est. A

10101

In memoriam.

Als am Ostersonnabend den 21. April 1907 die Nachricht uns ereilte: unser lieber Freund und Kollege Wilhelm Bergmann ist heimgegangen, — wie tief hat uns alle diese unerwartete Kunde erschüttert und ins innerste Herz getroffen! Noch am Abend vorher hatten die Nachrichten von seinem Krankenzimmer so günstig gelaundet. Die schwere Krankheit, die ihn seit Wochen umfangen hielt, war im Weichen, er ging, wie es schien, nun sicher der Genesung entgegen. Da trat plötzlich ein Schlag ein, — und wenige Stunden später hatte er ausgelitten.

Nun ist er von uns genommen, und wir stehen tief trauernd an seinem Grabe. Was er uns gewesen ist, was wir an ihm verloren haben, wir wissen's, die wir ihm in Freundschaft und Liebe nahegestanden haben, aber in vollem Umfange werden wir's erst in der ferneren Zukunft stetig wieder aufs neue erkennen, wenn er uns auf Schritt und Tritt fehlen wird, im Hause, im Freundeskreise, im Berufsleben, in unserer theologischen Fakultät. Er war uns mehr als nur ein ernster, gewissenhafter, tatkräftiger Mitarbeiter, er war uns ein lieber Freund, der treuesten einer. Das klang durch alle Reden und Nachrufe, durch alle die Abschieds- und Dankesworte, die an seinem Sarge gesprochen worden sind. Sie alle bekundeten, daß sein Wirken unter uns, so verhältnismäßig kurze Zeit es auch nur gewährt, nicht vergeblich und ohne Frucht gewesen ist. Das lehrt auch ein Blick auf seinen Lebensgang, dessen Kenntnis die Reden voraussetzen. Darum sei an dieser Stelle noch in kurzen Zügen dieser sein Lebensgang skizziert.

Wilhelm Karl Emil Bergmann wurde am 19. Dezember 1864 zu Doblen in Kurland geboren, wo sein Vater Küster und Vorsteher eines Privat-Knabenpensionates war. In der Anstalt seines Vaters vorbereitet, trat er 1879 in das Rigaer Gouvernementsgymnasium ein, das er 1882 mit dem Zeugnis der Reife verließ. B. war hierauf $2\frac{1}{2}$ Jahre in der Anstalt seines Vaters, bezw. seines Stiefvaters, Gustav Schulze, der nach dem Tode seines Vaters die Leitung der Anstalt übernommen hatte, als Lehrer tätig. Im August 1885 bezog er die Universität Dorpat zum Studium der Theologie. Hier fand er einen treuen Freundeskreis in der Korporation Neobaltia. Einen Beweis seiner wissenschaftlichen Befähigung gab er durch die Bearbeitung der theologischen Preisaufgabe: „Caesarius von Arelate in seiner kirchen- und dogmenhistorischen Bedeutung“, für die er am 12. Dezember 1889 die goldene Medaille erhielt. $1\frac{1}{2}$ Jahre später, im Mai 1891, beendete er sein Studium mit dem Kandidatengrade. Nachdem er im Herbst desselben Jahres die Examina pro venia concionandi und pro ministerio beim Kurländischen ev.-lutherischen Konsistorium absolviert und, teils in Doblen, teils in Dorpat, sein praktisches Probejahr gehalten hatte, wurde er im August 1892 zum Religionslehrer an der Realschule zu Dorpat ernannt, welche Stellung er bis zum Mai 1901 bekleidete. Zu dieser Tätigkeit an einer Mittelschule gesellte sich für B. auch eine Tätigkeit an der Universität, nachdem er am 21. März 1898 auf Grund seiner Dissertation: „Die dogmatischen Schriften und die Briefe des Faustus von Reji“ zum Magister der Theologie promoviert worden war und am 29. Mai vom Konseil die venia legendi erhalten hatte. Die genannte Dissertation bildete nur einen ersten Abschnitt seines größeren Werkes: „Studien zu einer kritischen Sichtung der südgallischen Predigtliteratur des 5. und 6. Jahrhunderts. Teil I: der handschriftlich bezeugte literarische Nachlaß des Faustus von Reji“, das in der Sammlung „Studien zur Geschichte und Theologie der Kirche“, herausgegeben von Proff. Dr. H. Bonwetsch und H. Seeberg, im Herbst 1898 erschien. Dieser 1. Band seines Werkes fand in der Kritik allseitige Anerkennung und rief den

lebhaften Wunsch nach einer baldigen Fortsetzung hervor. Diesen Wunsch zu erfüllen, ist B. nicht vergönnt gewesen. Zunächst nahm die Arbeit an der theologischen Fakultät seine Kraft völlig in Anspruch, zumal er noch durch mehrere Jahre hindurch sein bisheriges Amt als Religionslehrer an der Dorpater Realschule weiter bekleidete und zeitweilig auch — vom Herbst 1898 bis zum Mai 1900 — als Pastor-Adjunkt an der Universitätskirche fungierte.

Am 4. September 1898 hatte er seine akademische Tätigkeit als Privatdozent der exegetischen Theologie mit der Antrittsvorlesung über „Zweck und Veranlassung des Hebräerbriefes“ begonnen. Das Problem dieses eigenartigen Briefes hat ihn immer wieder angezogen und dauernd gefesselt. So hat er im 1. Semester 1900 im Theologischen Verein „Einleitungsfragen zum Hebräerbrief“ behandelt und sich noch in seinen letzten Lebensjahren wieder diesem Problem zugewandt, um eine umfangreiche Untersuchung über dasselbe zu veröffentlichen. Er sollte sie nicht mehr vollenden!

Neben anderen Vorlesungen aus dem Gebiete der neutestamentlichen Theologie, unter denen namentlich sein Kolleg über das Leben Jesu hervorzuheben ist, las er (im 1. Semester 1899) auch über die katholischen Briefe. Eine reife Frucht seiner Studien an diesem Stoff bot er in seinem auf der Januar-Konferenz 1899 gehaltenen Vortrage: „Das Leiden Christi und die Leiden der Christen nach dem 1. Petrusbrief.“

Hatte er so während der ersten Jahre seiner akademischen Tätigkeit sich ausschließlich dem Studium des Neuen Testaments gewidmet, so eröffnete sich ihm ein neues Wirkungsgebiet, als er durch ministerielles Reskript vom 24. April 1901 an Stelle des nach 25-jährigem Dienst verabschiedeten Prof. D. F. Hörschelmann zum außerordentlichen Professor der praktischen Theologie ernannt wurde. Mit hingebendem Eifer und geradezu aufreibender Anstrengung hat er sich in das ihm übertragene neue Lehrfach eingearbeitet, und wir haben oft Gelegenheit gehabt zu erkennen, wie vollkommen er dasselbe bald beherrschte. In erster Linie war sein Blick auf seine Studenten gerichtet, und ihnen möglichst

Vollendetes und Durchdachtes zu bieten, sie in ihrem Studium recht zu fördern, war sein ernstes Bestreben. Dabei verlor er aber auch nicht die Interessen der Kirche aus dem Auge, und er war sich seiner Pflicht bewußt, auch ihr nach Kräften zu dienen. Durch eifrigen Besuch der livländischen Provinzialsynoden und der Dörptischen Sprengelskonferenzen, ebenso durch ein aufmerksames Verfolgen der praktisch-theologischen Literatur hat er sich stets auf dem Laufenden erhalten und sich mit den Strömungen und den Aufgaben des kirchlichen Lebens der Gegenwart vertraut gemacht. So ist er von der Synode auch in eine der Kommissionen gewählt worden, denen die Ausarbeitung besonderer Vorlagen übertragen wurde. Als Frucht seiner eigenen praktisch-theologischen Studien bot er der livländischen Provinzialsynode im Jahre 1905 einen Vortrag über „Homiletische Schriftauslegung und die Predigt der Gegenwart“. Einen weiteren Vortrag praktisch-kirchlichen Inhalts hielt er auf der Dorpater Januar-Konferenz 1907 über die Frage: „Sind Predigtgottesdienst und Abendmahlsfeier prinzipiell zu verbinden oder zu trennen?“ Erwähnt sei endlich noch sein gedankenreicher Vortrag, den er im November 1906 bei der Lutherfeier der Dorpater Ortsgruppe des Deutschen Vereins in Livland hielt: „Was verdankt das deutsche Volk Luther?“

Sein erwähnter Konferenzvortrag vom Januar 1907 ist gleichsam sein Vermächtnis geworden. Wenige Wochen später lag er auf dem Krankenlager, von dem er sich nicht wieder erheben sollte.

Nur 9 Jahre ist er an unserer Landesuniversität tätig gewesen, davon nur 6 in der ihm anvertrauten Professur der praktischen Theologie. Nach menschlichem Ermessen stand er erst am Beginn einer fruchtbringenden Wirksamkeit. Aber auch was er in der kurzen Zeit seiner akademischen Tätigkeit gewirkt, das wird nicht verwehen, es wird ihm unvergeßen bleiben. Er hat Richtlinien gezeichnet, von denen abzuweichen seinen Nachfolgern im Amte schwer fallen dürfte.

Schmerzlich werden wir ihn vermiffen, namentlich wir, die zu seinem engeren Freundeskreise gehörten. Wie sind wir uns im Laufe der Jahre immer näher getreten und haben uns an-

einander geschlossen! Wie hat er Freud und Leid mit uns geteilt! Wie schmerzlich empfinden wir es, daß wir es ihm nicht mehr danken können. So soll es wenigstens auf diesen Blättern noch einmal ausgesprochen werden, die wir als ein schlichtes Dankesreis auf sein Grab legen wollen, auf daß sein Gedächtnis unter uns erhalten bleibe.

Wir sagen freilich: er ist viel zu früh von uns gegangen! Aber wir beugen uns unter die starke Hand unseres Gottes, — Sein Ratschluß ist unausforschlich! Wir leben in einer unruhigen Zeit. Viel Bitteres und Schmerzliches ist dem Heimgegangenen vielleicht erspart geblieben. So ist er von uns geschieden. Und das Letzte, was er hat erleben dürfen, war liches, strahlendes Glück in seinem jungen Eheleben. Welch sonnenlichter Abschluß seines Lebens!

Gott der Herr weiß, warum er ihn gerade jetzt heimgerufen. Wir müssen stille sein. Requiescat in pace!

Mag. J. Frey.

Einsargungsrede

gehalten von Universitätsprediger Mag. C. H a h n.

Laßt uns heute Nicht suchen in dem Worte Jesu:

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“. (Joh. 14, 19.)

Wir wollen hier nicht von unserem Schmerz reden. Der deinige, liebe Gattin, ist dir und uns so groß und heilig; ich wage gar nicht daran zu rühren. Davon kannst und sollst du nur mit deinem Gott reden. Und auch wir wollen ein jeder für dich mit Ihm reden. Nur soviel! Viel Herzeleid ist hier eben beisammen. Viel echtes Mitleid umgibt dich, aber auch viel tiefer, persönlicher Schmerz vieler Freunde.

Wir wollen vielmehr alle suchen uns über den Schmerz zu erheben. Nicht wollen wir die Traurigkeit vergessen, auch nur für einen Augenblick! Nie wird Gott von dir fordern, daß du die Traurigkeit ganz verwindest. Sie kann ein Heiligtum dir bleiben. Aber überwinden wollen wir alle dumpfe, verzweifelnde Traurigkeit der Welt, daß sie wird zur tiefen göttlichen Traurigkeit, die doch nicht ist — wenn auch oft ohne weiteres Erdenglück — doch nicht ohne Himmelseligkeit.

Dazu wollen wir suchen, — hier am offenen Sarge des uns allen so Theuren — Ostern, ja, Jesu Auferstehung zu feiern. Das ist es, was wir brauchen, und gerade hier ist der rechte Ort. Hier gilt es für Christi und unsere Auferstehung dankbar zu werden. Dazu wollen wir aber vor allem Ihn bitten: Herr Jesu, Du Auferstandner! Komm und offenbare uns, daß Du lebst, daß Du heute und ewig bei uns bist, wie auch bei unserem Entschlafenen, und daß Du den Tod verschlungen in den Sieg.

Wir brauchen Dich selbst, Dich persönlich, komm, zeig Dich jeder Seele, wie der Maria, und laß verstummen allen unheiligen Schmerz und heilige alles Weh.

Zunächst gilt es zu erfassen Sein Wort: Ich lebe. Die Osterbotschaft: Er ist wahrhaftig auferstanden. Wir können ja auch viel Liebes und Gutes vom Heimgegangenen sagen. Herrlich, daß wir es können! Es wird an anderer Stelle von berufener Seite gesagt werden. Das tut wohl, aber helfen kann nur die Gewißheit: Jesus lebt. — „Ich lebe“ — ein wunderbares Wort! Er sprach es in der letzten Nacht in Abschiedsstimmung, vor Augen den furchtbaren Tod, die ganze Macht der Finsternis — vor Augen die Jünger, die Ihn so dringend noch brauchten, an denen die Arbeit nahezu erfolglos schien. Aber Er spricht: Ich weiß es, Ich werde doch ewiglich leben, kein Tod wird mein Leben brechen können, Mich von den Meinen scheiden, Mir die Möglichkeit Mein Werk fortzuführen nehmen können! Ein unglaubliches Wort! Es kam auch bei Ihm die Gethsemanestunde, aber die ging vorüber, das Leben siegte. Und dann am Karfreitag und am großen Sabbat, — ja, da schien das „Ich lebe“ widerlegt. — Aber da kam der 3. Tag und siehe, Er lebte auf, und wir wissen es durch bald 2000 Jahre lebt Er sich aus, immer neue, immer stärkere Lebensströme brachen, brechen von ihm aus. Er hat recht behalten, die dunkeln Tage dazwischen waren nur Schein! Wir wissen es durch gewisse Zeugnisse: Er ist erstanden! Und wir wissen aus Erfahrung, Er lebt und wirkt machtvoll, trotz dem Tod, ja durch den Kreuzestod erst recht. Es ist Tatsache: Es gibt ein ewiges, persönliches Leben, unser Bruder Jesus hat es.

Aber zugleich mit jenem gewaltigen, durch Erfolg so beglaubigten Wort: Ich lebe — hat Er gesagt: ihr sollt auch leben, eigentlich: ihr werdet leben. — Ich, der ewig Lebendige, werde dafür sorgen. Auch in diesen Tagen ruft Er uns auf, nicht zu denken an Sterben, Tod und das Schreckliche, das damit zusammenhängt, sondern an Leben. Ist das zu schwer, ihr lieben Hinterbliebenen? Nun, denkt nicht zunächst an euer Leben, sondern an das des Entschlafenen. Das liegt der Liebe näher, und das ist das zweite, worüber sie Klarheit finden muß.

Wir denken da zunächst an das vergangene Leben. Auch hier wollen wir alle finsternen Stimmungen überwinden. Mit Dank laßt uns zurückblicken. Ihr habt oft für dieses Leben Gott gedankt. Dabei bleibe es, auch wo der Herr jetzt uns fremdartig gehandelt. Es hat viel Schweres, viel Druck, viel Kampf, viel Hemmung gegeben in diesem Leben. Aber unser Heimgegangener hat doch geglaubt an das Leben und seinen hohen Wert und hat sich durchgekämpft. Gott hat aber auch viel gegeben, vor allem das kurze, große Glück. Freilich fragt jedes Herz, warum nun gerade das Ende? Wir hatten alle die Empfindung, nun kommt im Sonnenscheine des Glückes die volle Entfaltung all des vielen Großen, Schönen und Edlen, das Gott in dieses Herz gelegt. — Aber statt so nach Unerforschlichem zu forschen, fragen wir lieber anders. Wir alle sind doch trotz allem gewiß, ein Blick aufs eigene Leben und vor allem ein Blick auf Jesus, — eine geheimnisvolle weise Hand regiert, erzieht uns und alles um uns. Nun, wir fühlen hier einmal besonders stark, sie muß, was sie in dieses Herz hineingelegt und worauf sie es angelegt, zur Entfaltung bringen. Und für diese Entwicklung waren gewiß diese letzten Jahre mit Sonne von höchster Ewigkeitsbedeutung. — Aber wichtiger ist heute noch ein anderes: Ist es nicht uns nach jenem Wort, als trete Jesus selbst an diesen Sarg — ja, Er tut es wirklich! — und spricht zu ihm, der von uns geschieden (und von ihm zu uns): Ich lebe und darum auch du. Jesus ist ja kein Fremder in diesem Leben. Wie hat Er in demselben belebend gearbeitet! Auf keine Weise Seinen Jünger fallen, dem Druck erliegen lassen. Was wäre er ohne Ihn geworden? Ohne Jesu unermüdlische Liebe? Wir können es gar nicht ausdenken! Und Jesus, der Lebendige, sollte diese Seele lassen können? Nein. „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Er, der verheißt: Ich, wenn Ich erhöht werde von der Erde, so will Ich sie alle zu Mir ziehen. Wie, wohin? Uns genügt zu wissen zum Leben, zu ewigem Leben. Uns genügt Sein Wort: Wahrlich, Ich sage dir: heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.

Dieser Jesus tritt auch zu jedem unter uns, besonders zu dir, liebe Gattin. Ja, fassen wir es, Er, der Auferstandene ist es, der, wie einst am Ostermorgen zu der Maria, nun zu uns spricht: Was weinst du? Ich lebe — und — du w i r s t a u c h l e b e n. Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber werdet Mich sehen, Ich werde Mich dir schon spürbar offenbaren. Ja, dessen darfst du, trauernde Seele, ganz gewiß sein: weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, keine Kreatur wird vermögen dich zu scheiden von der ewigen Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. — Daß darauf auch die am tiefsten Betrübten die rechte Antwort von ganzem Herzen fänden: Ja ich werde leben, und ich will im Vollsinn leben. Es wäre heute nicht schwer zu sterben, aber ich will leben, so lange mein Gott es will, solange Er mich hier braucht, um anderen gleich mir Sterbenden zu helfen zu leben. Für Dich, Jesus, will ich leben. Mögen nur diese Tage in uns allen den Trieb stärken, schon hier e w i g zu leben, uns machen zu rechten Pilgern zur seligen Ewigkeit. Daß jedem unter uns Zeit werde wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit. Um eines aber flehen wir: Ich kann allein nicht gehen, nicht e i n e n Schritt, — aber Du nimm mich mit; und an Deiner Hand werde ich es vermögen, weiter zu l e b e n. Amen.

Beerdigungsrede

gehalten von Universitätsprediger Mag. C. H a h n.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn; Er wird's wohl machen.

Psalm 37, 5.

Das war unseres Heimgegangenen Lieblingspruch. Wie oft hat er sich in dunkeln Stunden, an denen sein Leben reich war, in Lagen, wo kein Ausweg schien, damit die Sorgen vertrieben, doch gehofft, — und immer erfahren: Er hat alles wohlgemacht. Und nun in dieser Stunde — da wollen auch wir uns daran halten.

Zunächst im Blick auf seinen Lebensweg. — Vor allem mahnt dieses Wort, daß wir uns nicht versenken in das Dunkel um uns, sondern wenden wir uns in dieser Stunde betend zu unserm Herrn, suchen wir betend unsern himmlischen Vater, versenken wir uns in das Meer Seiner Liebe. Ergreifend ist es uns nun zu denken, wie das letzte Gotteswort, das er uns von dieser Stätte am Neujahrstag gesagt, eine Mahnung war: was das Jahr uns brächte, zu diesem ewigen Fels uns vertrauensvoll zu halten. Wenn wir nur kennen des großen Gottes Herz! Er hat es uns kundgetan, da Er uns Seinen Sohn sandte, da Er Ihn für uns hingab in den Tod, da Er Ihn dir insonderheit schenkte, als Er dich zum Glauben brachte; und denk an alles, was er in Jesu dir gegeben. Welch ein Herz voll ewiger Liebe hat doch Gott! — Wird uns das recht bewußt, so werden wir es vermögen, auch in dieser Stunde still und friedvoll zu sprechen: Er hat alles wohlgemacht, alles wohl herausgeführt.

Denken wir uns freilich rein menschlich hinein in diesen Todesfall, so will sich uns das Herz zusammenkrampfen. Viele schwere Fragen erheben sich. Er will uns erscheinen als harter, grausamer Schicksalschlag. Aber wer Gottes Herz erkannt, wird urtheilen: die Härte ist nur Schein. Was Gott bei Seinen Kindern will und zuläßt, kann nur gut und gnädig sein. Schweres Kreuz der Jünger Jesu ist bestimmt verhüllte Gnade. Dem Gläubigen ist es selbstverständlich auf solche Fragen zu verzichten. Er ist sich zu sehr bewußt der Beschränktheit seines Denkens. Wie hat jede Tatsache tausendfache Voraussetzungen und Folgen im Weltregiment Gottes! Wir ahnen sie meist nicht einmal. Er allein kann wissen, was notwendig ist. Hüten wir uns darum, irgendwie Gott zu verteidigen, aus diesem oder jenem Grunde habe Er es getan. Der Glaube braucht das nicht. Er blickt auf Jesus und vertraut einfach und fest. . .

Aber mancherlei ist uns doch klar. Beim Erkranken befohl unser nun Heimgegangener seine Wege dem Herrn. Aber dann gab es doch so viel qualvolle Leiden! Doch kann der Glaube auch da von einem schönen Tode reden. Sind wir nicht verwundert, wieviel Geduld und Sanftmut, rücksichtsvolle Liebe unter argen Dualen unserem Verschiedenen gegeben ward! — Aber fand der Lebensweg nicht ein zu frühes Ende? Nun, der Glaube weiß hier nichts von einem Ende. Der Lebensweg hat nur eine neue Wendung genommen, die ihn freilich uns entzieht. — Und kein Gotteskind wird für sich sprechen: es ist zu früh. Jedenfalls wird es dazu durchzudringen suchen, daß es mit Paulus sprechen kann: Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, — sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Also Er hat jeden Augenblick das Verfügungsrecht über mich. Ohne Weigerung habe ich jedem Ruf meines Herrn zu folgen, auch in eine andere Welt. Jeder Tag Arbeit hier ist eine Gnade Gottes. Ich habe gar kein Recht zu fordern, daß ich mein Werk vollende. Wer so für sich steht, wird auch wegen des frühen Abscheidens eines andern nicht murren. Es ist für den Glauben keine Rede von einem jähen Abbrechen der Lebensarbeit. Der

Christ nennt es: Abberufung zu höherem Dienst. Ja, der Glaube ist gewiß, kein Gotteskind stirbt zu früh. Gott ruft uns, wenn wir reif geworden für einen höheren Posten. Wann einer reif ist, weiß natürlich Er allein. — Keine Entwicklung wird abgebrochen beim Kinde Gottes. Sie wird nur verlegt auf einen höheren Schauplatz. Auf was für einen? In einen ewigen Frühling, in die Gemeinschaft der vollendeten Gerechten, zum Schauen Jesu. — Das sind nicht Träume. Der Glaube kann gar nichts anderes der ewigen Gottesliebe zutrauen, die immer, wirklich immer, wenn wir ihr unsere Wege befehlen, uns emporgeführt, oft freilich durch finstere Täler. Wie sollten wir jetzt nicht auf sie hoffen?

Aber auch euch, ihr lieben Leidtragenden, gilt jetzt besonders unseres Heimgegangenen Lieblingswort: Befiehl dem Herr deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen. Ach, Er führt euch eben raube Wege. Aber laßt euch nicht beirren, es sind doch Liebeswege! Von den Predigten unseres Verewigten hat sich mir e i n e besonders eingepägt, die er vor 2 Jahren hier hielt, über Jesu Wort: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbet, so bringt's viel Früchte. — Man spürte, er gab da sein innerstes Erleben; er sagte es mir auch später ausdrücklich. Da zeigte er, wie es hienieden oft Gottes größte Liebe ist, die uns in Leiden und Sterben hineinführt. Laßt euch das in dieser Stunde von ihm gesagt sein. — Dir, liebe Gattin, ist es eben — nicht wahr? — ganz unmöglich an den künftigen Lebensweg zu denken. Wie gut, daß du es nicht brauchst, sondern ihn ganz dem Herrn befehlen kannst. Die Zukunft vor dir ist ganz dunkel. Nur eines kannst du ganz gewiß sein; vor dir her geht vorforglich dein Vater im Himmel und schafft dir Bahn. Er wird dich nicht verlassen noch versäumen. Wir haben nur eine doppelte Aufgabe: täglich Ihm zu folgen und — zu überwinden, alles, was das Leben aus Gott in uns tötet: ja, auch den Schmerz, der uns vernichten will. Führt Gott euch, dann muß es auch künftig in eurem Leben emporgehen. Ja, empor, ganz bestimmt empor, der Heimat zu, him-

melan. Und da wird uns noch ein schöner Trost. Wir Christen glauben an die gottgewollte, ewige Bedeutung jeder Persönlichkeit. Wir glauben auch, daß Gott Persönlichkeiten zusammenfügt, wie Eltern, Kinder, Geschwister, — oder sie für einander schafft und zusammenführt wie in echten Ehen. Von der Ewigkeit erwarten wir die Verklärung alles echten persönlichen Lebens, aller persönlichen Verhältnisse. Eine echte Ehe kann dann nicht nur sein eine Episode auf zwei Lebenswegen, ebensowenig wie andere verwandtschaftliche Bande in Gott. Die Gott zusammengefügt, müssen auch dort sich zusammenfinden zu engerer, wenn auch andersartiger, aber höherer Gemeinschaft. Es ist also nur eine Trennung auf kurze Zeit, und dann kommt die große, schöne Ewigkeit. Ja, dahin, dahin laßt uns gehen. Amen.

Nachrufe.

Prof. D. A. Seeberg: Indem ich am Sarge unseres lieben Freundes und Kollegen Wilhelm Bergmann das Wort ergreife, glaube ich sein Wesen am zutreffendsten zu bestimmen, wenn ich sage: Er war ein Wahrheitsmensch. Als solcher hat er die Stimme seines guten Hirten vernommen und sich zu dem Gott führen lassen, dessen Liebe und Gnade ihm ein fester Hort seines Lebens gewesen ist. Es sind ihm trübe Erfahrungen nicht erspart geblieben. Er hat mit seinem zarten und weichen Gemüt schwer daran getragen. Aber auch Sonne und Licht, Freude und Glück hat in seinem Leben nicht gefehlt, zumal in den letzten Jahren. Beides, das Böse und das Gute, hat er mit kindlichem Glauben aus der Hand seines himmlischen Vaters empfangen.

Bergmann war ein Wahrheitsmensch. Alles Scheinwesen und jede Phrase war ihm ein Greuel. So wie er sprach, so dachte er auch. Weil es ihm um die Wahrheit zu tun war, hatte er ein scharfes Auge für die Mängel und für die Vorzüge seiner Umgebung. Er konnte herbe Wahrheiten aussprechen, ohne doch je das Gute an den Menschen zu übersehen. Die Abwesenden suchte er immer zu entschuldigen. Ich habe nie einen Menschen gekannt, der so entschlossen auf die Seite der Angegriffenen trat. Auch im Gegner ehrte er das Gute. Er versuchte sich in seine Lage zu versetzen und die Kräfte zu verstehen, die für ihn bestimmend waren. In unseren von Gegensätzen zerrißenen Verhältnissen hat er sich das Auge offen gehalten für die Mängel des Eigenen und, wo es nur irgend möglich war,

für das relative Recht des Gegnerischen. Parteimann konnte er nicht sein.

Die Wahrheit war das eine große Ziel seines wissenschaftlichen Forschens und seines theologischen Strebens. Er war kein fertiger Theologe. Seine durchaus kritische Geistesart ließ ihn auch am Besten Mängel wahrnehmen. Er rang und suchte nach der Wahrheit. Mit seiner persönlichen Stellung fest wurzelnd im Glauben unserer Kirche, hatte er doch ein feines Verständnis für alle Regungen und Bestrebungen der theologischen Wissenschaft unserer Zeit. Er erblickte nicht die Wahrheit darin, aber er hatte ein offenes Auge für alles Wahre daran. Und vor dem Wahren, woher es auch kommen mochte, beugte er sich bedingungslos.

Seine besondere Begabung lag auf sprachlichem Gebiet. Er hatte einen sehr ausgeprägten Sinn für die Gesetze der Sprache, und so zog es ihn vor allem zur Exegese. Ein großes literar-historisches Problem beschäftigte ihn längere Zeit. Zum Abschluß ist seine Arbeit nicht gelangt. Als er es als seine Pflicht erkannte, die erledigte Professur für praktische Theologie zu übernehmen, zögerte er nicht. Mit ganzer Energie arbeitete er sich in den ihm zuvor ferner liegenden Gegenstand ein und gewann ihn über der Arbeit immer lieber. Je länger um so mehr freute er sich über die Arbeit in einem Beruf, mit dem er der Kirche diente.

Die theologische Fakultät verliert in Bergmann einen treuen, selbstlosen Mitarbeiter. Es kam ihm nicht darauf an, Ansehen zu erlangen oder eine Rolle zu spielen. Er trat am liebsten bescheiden zurück. Die Ehre der theologischen Fakultät war seine Ehre. Ihr Wohl und Gedeihen war ihm ein tiefes Herzensanliegen, das ihn auch noch in den Fieberphantasien seines letzten Krankenzimmers immer wieder beschäftigte. Nun ist er dahin. Gott der Herr aber gebe unserer armen Fakultät auch für die Zukunft christlich-sittliche Charaktere, Männer, die nicht durch menschliche Rücksichten, sondern allein durch die Ehre unseres Herrn Jesu Christi bestimmt werden.

Wir nehmen Abschied von dir, lieber Freund. Dir ist

wohl und uns ist wehe. Aber es ist ein verklärtes Wehe, denn wir haben einen Herrn über Lebendige und Tote.

Leb' denn wohl, lieber Bergmann, auf Wiedersehen!

Pastor P. Willigerode: Es sind dem lieben Verstorbeneu Abschiedsworte der Achtung und Liebe von seiten seiner nächsten Berufsgenossen, der Glieder der theologischen Fakultät, nachgeklungen. Es sei mir gestattet, einen Abschiedsgruß aus dem Kreise derjenigen Männer hinzuzufügen, die ihm kaum weniger nah gestanden haben: der Pastoren, — der Pastoren Dorpat's zunächst, aber auch der Pastoren weiterer Kreise, wie sie in der Landesynode zusammengeschlossen sind. Der Professor Wilhelm Bergmann war zugleich Pastor, diese Tatsache hat seinem Bewußtsein und seiner Lebensarbeit die Richtung gegeben; als Professor und Pastor zugleich seiner Kirche mit allen Kräften zu dienen, war seine Freude und sein Stolz. Die Vereinigung von Theologie und Kirche stets hochzustellen und zu fördern, sah er als heilige Pflicht an, wie er dem auch an dieser Stätte an dem Sarge seines Amtsvorgängers feierlichen Ausdruck gegeben hat. Er hat sein Wort treu gehalten.

Wilhelm Bergmann wird uns in teurem Andenken bleiben als eine Gestalt, auf die ich glaube das Wort anwenden zu dürfen: „siehe, ein echter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.“ Wir haben es seiner Persönlichkeit abgesehen: diese Seele ist unter dem Feigenbaum von der Seele seines Heilandes berührt worden. — Ein ringendes Suchen und Sehnen nach Wahrheit für sein Erkennen und Gewissen erfüllte ihn und gab seiner Geistesart Richtung und Gepräge. Und wo er demselben Ringen nach Wahrheit in den Arbeiten der Theologie, der Kirche, wie des allgemein menschlichen Geisteslebens begegnete, da brachte er dem ein verständnisvolles Wohlwollen entgegen, auch wenn es sich um Äußerungen einer von ihm nicht getheilten Geistesrichtung handelte; ja, er konnte dann gegnerischen Ansichten ein für manchen auffallend weitgehendes Entgegenkommen beweisen. Zu endgültiger Stellungnahme und abschließendem Urteil entschloß er sich schwer und langsam. Bisweilen hätten die Amtsbrüder hier einen schnelleren Schritt gewünscht; und doch konnten sie seiner

Art die Achtung nie versagen, denn es handelte sich hier um tiefes Wahrheitssehnen eines Geistes, der im Bewußtsein des Stückwerkes eigener Erkenntnis nach dem Vollkommenen rang.

Zugleich aber war Wilhelm Bergmann von einer unmittelbar kindlichen Glaubensfreudigkeit besetzt, die ihn über alle Zweifel hinaus hob, und er fußte mit einer wunderbaren Zuversicht auf dem Grunde des kirchlichen Bekenntnisses und des Zeugnisses heiliger Schrift. Es war das einer jener Widersprüche, die in jeder Menschenseele schlummern, die aber in dem Leben ausgesprochenere Charaktere jene Steigerung erfahren, durch welche diese uns lebendig, warm und faßbar werden.

Im persönlichen Verkehr mit uns Amtsbrüdern offenbarte Bergmann ein tiefes und feines Gemütsleben, wie es in gleichem Maße nicht gar oft zu finden ist. Die zartesten Töne und die feinsten Schattierungen des Gemütes waren in seiner Seele zu finden. Den Freunden gegenüber bewies er stets innige Herzenswärme und wohlwollende Treue. Wo er einem Herzen ohne ein derartiges Gemütsleben begegnete, da konnte er sich wohl mit ängstlichem Schmerz zurückziehen und sein Herz verschließen; wo er aber einem Menschen begegnete, aus dessen Gemüt ihm entsprechende Töne entgegenklangen, da erschloß er ihm bald sein tiefes warmes Herz. Die fernige Mannesgestalt Wilhelm Bergmanns wird in der Erinnerung seiner Freunde stets von dem Hauch zartesten Gemütslebens umgeben sein.

Es ist uns leid um dich, lieber Freund und Amtsbruder! Aber wir befehlen deine Seele dem Herrn, vor dessen Angesicht das Stückwerk aufhört, da die Seinen ihn erkennen sollen gleichwie sie von ihm erkannt sind; dessen Heilandsherz in deiner Seele so schöne Töne erklingen machen wird, wie auch das treueste Freundesherz sie nicht hervorrufen konnte.

„Selig sind, die in dem Herrn sterben!“ Amen.

Stud. theol. J. S c h l e u n i n g (Neobaltus): Es sei auch mir gestattet, ein letztes Lebewohl zuzurufen unserem teuren Philister und verehrten Lehrer.

Als sich vor einigen Tagen plötzlich und unerwartet die Trauerkunde verbreitete: Professor Wilhelm Bergmann tot —

da drängte sich auch auf unsere Lippen die alte, bange, ewig-unbeantwortete Frage der Menschheit: Warum? Warum, während draußen das Leben lacht, drinnen der kalte, starre Tod? Und warum gerade in diesem Falle?

Wenn in der Beantwortung dieser Fragen der einzige Trost liegen würde für die trauernden Freunde eines Toten, dann müßten sie verzweifeln, denn es gibt darauf keine Antwort. Und doch gibt es einen großen bleibenden Trost. Dieser Trost liegt darin, was der Tote uns gewesen ist, wie sein geistiges Wesen sich uns erschlossen hat, wie wir den Wert seiner Persönlichkeit erfaßt haben. Dies ist ein geistiger Besitz, der über das Grab triumphiert, denn er ist ein ewiges Gut.

So stehen heute auch die Landsleute der Neobaltia an dem Sarge ihres teuren Philisters, schmerz erfüllt zwar, aber doch mit dem tröstenden Bewußtsein, daß der unschätzbare Wert dieser ausgeprägten Persönlichkeit ihnen bleibt.

Von seinem ersten Studiensemester an hat der Verstorbene der Neobaltia angehört, und die höchsten Ehrenämter einer Korporation hat ihm der Konvent anvertraut — gehörte doch von jeher zu dem Wesen dieses Mannes — völlige Hingabe an das, was er einmal als wahr erkannt hatte, uneigennütziges Einsetzen seiner ganzen Persönlichkeit für das erwählte Ideal und unverbrüchliche Treue, jene deutsche Treue, die kein Schwanken kennt, sondern festhält an dem Erprobten und Erwählten.

Und wie er als Student war, so blieb er als Philister: er hat sich sein Burschenherz bewahrt und den Glauben an seine Burschenideale; er fühlte sich jung unter seinen jungen Freunden, und die Worte unseres Farbenliedes:

„Die Treue woll'n wir wahren,
Ob fern wir oder nah,
Ob alt, ob jung an Jahren —“

waren stets der Ausdruck seines tiefsten Wesens auch in seinen späteren Jahren . . .

Darum soll heute an deinem Sarge, lieber entschlafener Landsmann, keine Klage laut werden, denn du hast gelebt, getreu unserm Wahlpruch, hast gearbeitet, gerungen und gekämpft und

bist nun eingegangen zu jenem stillen, ewigen „Stium“, das von keinem wirren Traume mehr unterbrochen wird; du warst ein getreuer Knecht und bist eingegangen zu deines Herrn Freude. — Aber aussprechen will ich dir den Dank meines Konvents, den heißen und tiefen Dank für alles, was du uns gewesen bist, was uns kein Tod und keine Zeit rauben kann, denn es gehört zur Unzerstörbarkeit deines Wesens. — Friede deiner Asche!

Stud. med. Siebert: Als Präses des Chargierten-Convents ist mir der Auftrag zuteil geworden, dem Manne, der durch Jahre als akademischer Lehrer an unserer alma mater Dorpatensis tätig war, den letzten Dank des Ch! C! auszusprechen. Rüstig und tätig bis zu dem Augenblick, wo er von der Krankheit überfallen wurde, der er erlag, hatte er es verstanden, seinen Schülern das zu geben, was die Wissenschaft ihm bot. Doch auch für die studentischen Interessen, für den Ch! C! hatte er sich stets ein warmes Herz bewahrt.

Nicht nur Erinnerungen an seine eigene Burschenzeit, sondern tiefes Interesse für die studierende Jugend, verknüpft mit wahrer Liebe zur baltischen Heimat waren es, die ihn bewogen, dem Ch! C! stete Treue kund zu tun. Mit Rat und Tat hat er als ehemaliges Glied des Ch! C! demselben in schweren Stunden zur Seite gestanden. Weniger bekannt dem Einzelnen, hatte er es verstanden die Achtung und Liebe der Allgemeinheit zu gewinnen.

Des treuen Philisters der alma mater Dorpatensis, des treuen Sohnes der baltischen Heimat werden wir über das Grab hinaus gedenken!

Stud. theol. Meder: Noch vor 2 Monaten hat der Verstorbene bei uns im Theologischen Verein als Beirat die wissenschaftlichen Abende geleitet. Da kam die Krankheit und unterbrach die so schön begonnene Arbeit. Damals ahnte noch keiner von uns, daß wir ihn nicht mehr wiedersehen sollten, daß es uns nicht beschieden sein sollte, ihn länger als unseren Lehrer zu behalten.

Sein Tod hat uns alle tief schmerzlich berührt, besonders diejenigen unter uns, die Gelegenheit hatten, ihm auch persönlich näher zu treten und sein warmes Interesse auch für uns Stu-

denten der Theologie kennen zu lernen. Doch nicht unsere Sache ist es, die Vorzüge und Verdienste des Heimgegangenen hervorzuheben. Wir, die wir seine Schüler waren, wollen nur herzliche Worte des Dankes dem Entschlafenen nachrufen für das, was wir von ihm gelernt. Er hat mit daran gearbeitet, uns Studenten der Theologie heranzubilden zu Dienern des Reiches Gottes. Möge seine Arbeit auch jetzt noch neue Lebenskräfte wecken, die weiterbauen helfen an der großen und heiligen Sache, in deren Dienst er sich gestellt hatte. Möge seine Arbeit auch in Zukunft Früchte reichen Segens tragen.

Stud. theol. **S o l k**: Obgleich die Societas Theologorum Polonica keine Gelegenheit gehabt hat, zu dem Verstorbenen in nähere Beziehung zu treten, fühlt sie sich doch verpflichtet, hier am Sarge des Heimgegangenen für die Freundlichkeit und das Wohlwollen, das der hochverehrte Professor den einzelnen Mitgliedern der Societas stets entgegenbrachte, den innigsten Dank auszusprechen. Er ruhe sanft!

Stud. theol. **T r e u m a n n**: Im Namen der estnischen Theologen sage ich dir, o teurer Meister und Lehrer, Dank für deine Lehren.

Stud. theol. **S c h f u t t e**: Im Namen der lettischen Theologen sage auch ich dir Dank, teurer Lehrer.

Abschiedsworte aus der heiligen Schrift

gesprochen von den Kollegen und Amtsbrüdern.

Prof. D. A. Seeberg: Gott der Herr ist Sonne und Schild. Der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt. Ps. 84, 12.

Prof. D. J. Kvačala: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Joh. 12, 32.

Prof. D. A. Bulmerincq: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, 25. 26.

Mag. theol. J. Frey: Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Ps. 68, 21.

Mag. theol. D. Seeemann: Und ob ich schon wanderte im finsternen Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Ps. 23, 4.

Oberkonsistorialrat Dr. R. v. Bidder: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbesleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit. 1. Petr. 1, 3—5.

Pastor emer. Th. Hesse: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes. 1. Kor. 6, 11.

Pastor emer. E. Gahlbäck: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken.
Hiob 19, 25.

Pastor L. Greinert: Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
1. Kor. 13, 13.

Pastor W. Eifenschmidt: Das aber ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage.
Joh. 6, 39.

Pastor P. Willigerode: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.
2. Kor. 12, 9.

Pastor W. Schwarz (zugleich im Namen des Oberpastors an St. Johannis B. Wittrock): Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.
Jak. 1, 12.

Pastor H. Lezius: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.
Luk. 23, 43.

